
DIE FELDSTRUKTUR DER HINGABE UND DAS PSYCHISCHE GLEICHGEWICHT

Giuseppe Galli

Vorbemerkung

Im letzten Jahrzehnt habe ich mich mit einigen Verhaltensweisen wie Hingabe, Dankbarkeit, Erstaunen, Vergebung, Aufrichtigkeit und Vertrauen beschäftigt, die ich insgesamt als 'soziale Tugenden' bezeichnet habe.¹ Obwohl diese Verhaltensweisen im alltäglichen Leben oft vorkommen, wurden sie von der zeitgenössischen Psychologie wenig beachtet. Die Gründe für diese Vernachlässigung sind verschieden.

Seit Anfang hat die Tiefenpsychologie die Schattenseite, d. h. alle minderwertigen und schuldhaften Anteile der Person, als Lieblingsthema gewählt, in der Hoffnung, dass die Pathologie die Physiologie erhellen würde. Aber dieser Einstellung folgend, kam man, wie JUNG (1924) feststellt, zu der „unrichtige(n) Meinung, daß das Licht, weil es von der Schattenseite her erklärt ist, nun nicht mehr bestehe. Das ist ein bedauerlicher Irrtum, dem Freud selber verfallen ist.“ Auch in den postfreudianischen Schulen bleibt dieselbe Einstellung lebendig. Einleuchtend ist das Buch von Melanie KLEIN (1957) *Envy and Gratitude*, wo der Neid ausführlich behandelt wird, während der Dankbarkeit nur ein sehr beschränkter Raum gewidmet ist.

In der Gestaltpsychologie dagegen kann man wichtige Beiträge über die oben genannten Tugenden und besonders über die Hingabe finden. Das hängt von der allgemeinen Grundanschauung über den Menschen ab, die in dieser Schule vorherrscht. Einige Sätze von Max WERTHEIMER (1935) sind in dieser Hinsicht aufschlussreich:

„The old conception of *homo sapiens* implies that some faculties, some abilities are important for man (although not always actually realized) . Among these are the ability and tendency to understand, to gain insight; a feeling for truth, for justice, for good and evil, for sincerity.

This conception of *homo sapiens* does not overlook human blindnesses and weaknesses, the differences between men and between situations. It does not ignore the fact that these faculties are often concealed and overgrown, that their development is sometimes hampered; that not every man is always a *homo sapiens*, that he may at times be his own tragic caricature.“ (S. 353)

¹ Ich verweise auf mein Buch *Psychologie der sozialen Tugenden*, Wien, Böhlau 1999

„There seem to be layers in men, and it is a question of fact what the inner layers of men really are. Concerning our problem there are opposing theses. I would believe that the optimistic thesis is the right one, however difficult, indeed however impossible it may be at times to penetrate to this layer.“ (S. 366)

Der Begriff des Gesamtfeldes und seine Struktur

Nach der Gestalttheorie besitzt jede Person eine phänomenale Welt, deren Grundstruktur eine Gliederung in zwei Pole, Ich und Umgebung (Subjekt und Objekt), aufweist. Um die Dynamik der phänomenalen Welt zu analysieren, operiert die Gestalttheorie mit dem Feldbegriff, d. h. mit dem Begriff eines kontinuierlichen dynamischen Systems.

Diese „Zweiheit in einer Einheit“, um einen Ausdruck von F. BRENTANO zu verwenden, kann graphisch mittels einer Doppelspirale dargestellt werden (Abb. 1), in der die beiden Pole gut erkennbar sind, zwischen denen aber insofern eine vollkommene Kontinuität herrscht, als kein Punkt fixiert werden kann, wo die eine Spirale endet und die andere beginnt.

In theoretischen Begriffen ausgedrückt, bedeutet dies, daß der Ich- und der Objekt-Pol, die als Teile (Untersysteme) des psychischen Gesamtfeldes gesehen werden, den Gesamtbedingungen desselben sowie der sich zwischen ihnen vollziehenden Interaktion untergeordnet sind.

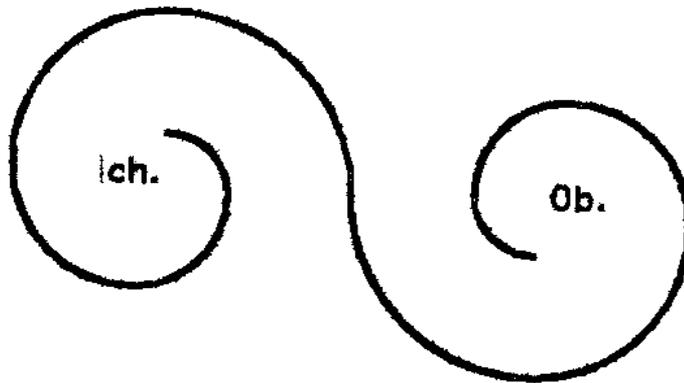


Abbildung 1

Das Gesamtfeld kann nach RAUSCH (1966) verschiedene Zentrierungsverhältnisse aufweisen: „es kann a) zu einem in bezug auf Ich und Umgebung annähernd

koordinativen, b) zu ich-akzentuiertem, c) zu umgebungs-akzentuiertem Erleben führen“.

Während in herkömmlichen Werttheorien das Subjekt ganz selbstverständlich als einzige oder wenigstens als ursprüngliche Quelle jeder Forderung behandelt wird, wie METZGER (1954) feststellt, haben die Begründer der Gestalttheorie jene Situationen untersucht, wo die Forderungen innerhalb des Gegenstandsbereiches entstehen. So war es eine feste Überzeugung von WERTHEIMER (1935), dass:

„The ego does not always determine the system of coordinates for the objects, but the ego often feels itself as a part oriented with respect to the system of coordinates of the objects. Similar facts were found in experiments on thinking and action. The vectors often arise in actual situations from the requirements of the situation, not from egocentric interests.“ (S. 362)

Die Feldstruktur der Hingabe

1. Der Ansatz METZGERs

Eine sorgfältige Analyse der Hingabe liefert METZGER (1954, S. 237) in seiner *Psychologie* in dem Kapitel „Über das Problem der Ordnung“:

Schon der unscheinbarsten und alltäglichsten Verrichtung kommt es in oft ungeahntem Maß zugute, wenn das eben zu Besorgende nicht lediglich als leider unvermeidliches Mittel für ganz andere Zwecke: Lohn, Freizeit, Lob, Ehre, gutes Gewissen ..., gleichgültig, mißmutig oder widerwillig „erledigt“, sondern im Geist des Dienstes und der Fürsorge, mit „Hingabe“, d. h. mit Sachlichkeit im eigentlichen Sinn getan wird; und nichts unterscheidet zwei arbeitende Menschen und ihre Leistungen mehr als das Vorhandensein oder Fehlen dieser sachlichen Haltung.

Wir stoßen hier auf den tiefsten Sinn, den das Wort „Sachlichkeit“ haben kann; und *so*, nicht im Sinn einer Ablehnung und Verachtung allen Gefühls und aller lebendigen Wärme, ist dieses Wort z. B. in der neueren Seelenheilkunde (KÜNKEL, 1927 ff.) tatsächlich gemeint. Es bezeichnet das Höchste, was ein Mensch im Leben erreichen kann: seinen Scharfblick, seine Voraussicht, seine Führerbegabung, seinen Mut, seine Tatkraft und seine Macht in den Dienst einer natürlichen Ordnung zu stellen, mit wachen Sinnen zu spüren, was ihr not tut, was sie stört und verzerrt, und wie ihr geholfen werden kann und danach zu handeln.

METZGER (1974, 51) hat das Thema der Hingabe in seinem letzten Buch, *Psychologie in der Erziehung*, durch die Überlegungen anderer Autoren erweitert:

POLÁNYI (1958) hat sie englisch „commitment“ genannt, was Verpflichtetheit und Hingabe zugleich bedeutet. Er hat freilich nur ihre Bedeutung für die (wissenschaftliche, künstlerische, juristische) *Wahrheitsfindung* behandelt, ist aber dabei auf eine Erkenntnis von viel allgemeinerer Bedeutung gestoßen, nämlich daß Sachlichkeit oder Hingabe zugleich die Übernahme, *von Verantwortung* in sich begreift. (...) Eingehend und grundsätzlich hat sich schon Meister Eckhart mit der sachlichen Haltung beschäftigt, in der man „sich selbst verliert“. Sie heißt bei ihm ganz einfach „Gehorsam“ (nämlich gegenüber den Forderungen der Lage), während er die ichhafte Haltung „das Seine suchen“ oder kurz „Eigenschaft“ nennt. Wörtlich dieselben Formeln und noch entschiedenere, etwa von der Selbst-“Vernichtung“, gehören zum Kern der Lebensanweisungen der Zen-Philosophie.

Nach METZGER (1954, 232) wird die Haltung der Hingabe von einem der „tiefsten Triebanlagen des Menschen“ unterstützt, d. h. den „Drang Gestörtes in Ordnung zu bringen und bei Unentwickeltem Geburtshilfe zu sein“. Um diesen Drang wirken zu lassen, muss aber das Subjekt fähig geworden sein, „von sich selbst abzusehen und in den Forderungen der Lage oder Aufgabe - sei es eine menschliche Hilfeleistung, sei es eine Forschungs-, Gestaltungs-, oder Organisationsaufgabe - aufzugehen, unter Verzicht auf alle Willkür und ohne nebenbei irgend etwas für sich herauschlagen zu wollen, sei es auch nur Bewunderung oder, sagen wir, die ewige Seligkeit.“ (METZGER 1974, S. 51)

Die Person muss sich also von den ablenkenden Kräften befreien, die aus störenden Nebenzielen wie der Selbstherrlichkeit oder der Ich-Haftigkeit (im Sinne KÜNKELs) stammen. METZGER hat die Folge der Selbstherrlichkeit so geschildert:

Die größere Selbstherrlichkeit ist zweifellos demjenigen Handeln zuzuschreiben, das einen frei ausgesonnenen Plan unbekümmert um sachliche Ordnungen, wenn nötig, „über ihre Leichen“, in die Wirklichkeit zu zwingen strebt (...). Aber die Geschichte bestätigt die Aussprüche der Weisen, indem sie beweist, daß nur dienendes Wirken fruchtbar und von Bestand ist, während das „selbstherrliche“ statt zu neuer Ordnung zu teuflischer Zerstörung und Verwüstung führt, wenn es sich nicht mehr und mehr auf eine rein theoretische Verehrung des „Ideals“ oder auf den bloßen Schein der Erfüllung zurückzieht.

Die Feldstruktur der Hingabe, wie sie aus den Betrachtungen METZGERs hervorgeht, scheint mir eine koordinative Beziehung zwischen Ich und Objekt aufzuweisen: auf der einen Seite das Ich, das von parasitären Zielen und Kräften befreit, aber nicht vernichtet oder entäußert wurde, so dass in seinem Inneren der Drang nach der schöpferischen Aktivität wirksam ist, auf der anderen Seite das Objekt mit allen seinen Forderungen, deren Ziel das Ich selbst ist.

2. Der Ansatz Wolfgang KÖHLERs

Im Jahre 1958 hat KÖHLER das Thema der Hingabe aus einem besonderen Gesichtspunkt in Angriff genommen.² Er spricht von „Obsessionen“ als jenen, „die es Menschen ermöglichen, auf die eine oder andere Art und Weise Kreatives zu leisten. Kein großer Roman, kein bedeutendes Kunstwerk und keine wichtige wissenschaftliche Untersuchung hätte jemals ohne eine sie aufrecht erhaltende Obsession fertiggestellt werden können“. Daher „muss die Untersuchung der Obsessionen im Geist striktester Neutralität vorgenommen werden“. In Beziehung auf die Feldstruktur der Hingabe weist KÖHLER auf ein interessantes Phänomen hin:

Obsessionen tendieren dazu, die Intensität der Motivationen zu reduzieren, die in andere Richtungen gehen. Jeder, der wirklich durch eine größere Aufgabe in Anspruch genommen ist, wird herausfinden, daß zu dieser Zeit die Valenz der meisten anderen Betätigungen

² „The Obsessions of Normal People“. Rede W. KÖHLERs anlässlich der Eröffnung der „Graduate School of Arts and Sciences“ an der Brandeis University 1958. ins Dt. übers. von A. ZIMMER unter dem Titel: „Die ganz normalen Obsessionen“, *Gestalt Theory*, vol.9 (1987), No. 3/4, S. 251-262.

reduziert ist; und all jene, die mit einer solchen Person leben müssen, werden nachdrücklich und häufig sehr bitter dieser Beobachtung zustimmen.

Wieviele andere Interessen mögen für MICHELANGELO noch von Bedeutung gewesen sein, während er alle seine Kraft verausgabte, die Fresken der Sixtinischen Kapelle zu malen?

Die Feldstruktur, die aus den Betrachtungen KÖHLERs hervorgeht, scheint mit Hilfe unserer Doppelspirale die folgende Figur aufzuweisen:

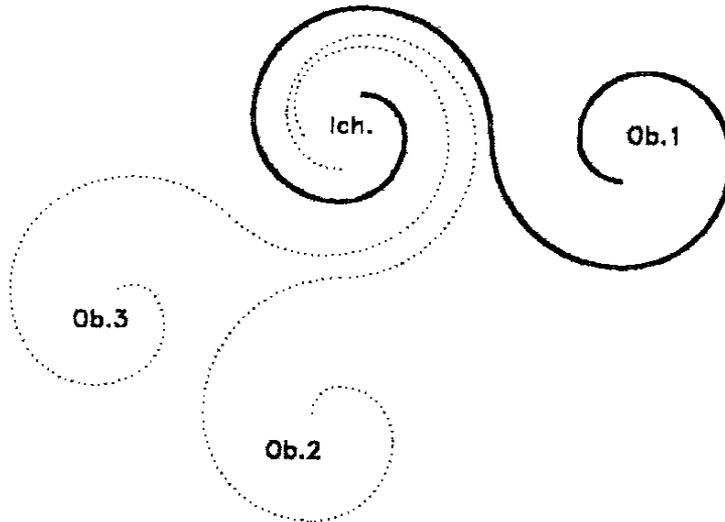


Abbildung 2

Nur das Objekt 1 hat ein Wirkung auf das Subjekt, während die Forderungen, die aus den anderen Objekten stammen, keine Resonanz in dem Ich haben und daher vernachlässigt werden.

Wie kann man diese Feldstruktur erklären? Es kann sein, dass Objekt 2 und Objekt 3 ihren Aufforderungscharakter verloren haben, vielleicht ist aber auch die in dem Ich inwohnende Hierarchie der Werte dafür verantwortlich. Es kann aber auch sein, dass die Leistungsfähigkeit die erste Stelle in dieser Hierarchie eingenommen hat und die interpersonalen Beziehungen dadurch einen tieferen Rang bekommen haben.

Jeder von uns, der sich der wissenschaftlichen Tätigkeit gewidmet hat, hat eine solche Erfahrung gemacht und am Ende eines Werkes, z. B. eines Buches, hat er seinen Dank an den Partner oder die anderen Familienangehörigen für ihre Geduld ausgedrückt und gleichzeitig für die Vernachlässigung um ihre Vergebung gebeten.

Wir können uns nun fragen: wieweit ist solche einseitige Hingabe mit der sie begleitenden Vernachlässigung der interpersonalen Beziehungen möglich, ohne die

Grenze der psychischen Gesundheit zu überschreiten? Um eine Antwort darauf herauszuarbeiten, müssen wir einige Bemerkungen zum Begriff der Normalität und der Gesundheit vorausschicken.

Bemerkungen über Normalität und psychisches Gleichgewicht

Ich möchte mit einem alten Begriff der Pythagoräer beginnen: Nach ihm wird die Gesundheit als 'Isonomie' aller Kräfte des Organismus, die Krankheit hingegen als 'Monarchie' einer einzelnen Kraft verstanden.³

Diese Definition der Normalität als 'Isonomie' oder 'Harmonie' finden wir auch bei Autoren unserer Zeit, so bei FREUD (1971). An einer der wenigen Stellen, wo er das Thema der Normalität behandelt hat, schreibt er:

(...) quantitative Verhältnisse entscheiden über die Endgestaltung einer Persönlichkeit, drücken ihr den Stempel einer besonderen Eigenart auf und weisen ihre Betätigung auf einen gewissen Weg.

In seiner Charakteristik des toten Brutus läßt Shakespeare den Antonius sagen:

„ ... the elements so mixed in him that Nature might stand up and say to all the world: 'This was a man'. „

In Anlehnung an diese Worte des Dichters sind wir versucht zu behaupten, die Elemente der seelischen Konstitution sind immer die nämlichen. Was in der Mischung wechselt, sind die Mengungsverhältnisse der Elemente und - das fügen wir hinzu - die Unterbringung derselben in verschiedenen Provinzen des Seelenlebens und an verschiedene Objekte.

Als „pathologische Züge“ einer Persönlichkeit betrachtet FREUD:

Die Einseitigkeiten ihrer Entwicklung, die abnorme Verstärkung einzelner Wunschregungen, die kritik- und hemmungslose Hingabe an eine einzige Absicht...

Zum Schluß seines Aufsatzes schreibt FREUD:

So häufig trifft große Leistung mit psychischer Abnormität zusammen, daß man versucht ist zu glauben, die eine sei an die andere gebunden. Es spricht dagegen, daß wir auf allen Gebieten menschlicher Leistungen auch große Männer finden, welche die Forderungen der Normalität erfüllen.

Ich möchte jetzt noch einen zeitgenössischen Autor, Tzvetan TODOROV (1993, S. 321f.), zitieren, der am Ende seiner Untersuchungen über die sozialen Verhältnisse in den nazistischen Lagern die folgende radikale Differenzierung des menschlichen Tuns vorschlägt:

Man kann die menschlichen Aktivitäten auf verschiedene Weisen klassifizieren, aber eine der erhellendsten Unterscheidungen scheint mir die zwischen teleologischen und intersubjektiven Aktivitäten zu sein (um es zunächst so technisch auszudrücken). Einerseits also zielgerichtete Handlungen, die unter Anwendung verschiedener Strategien einen Plan in die

³ SNELL, B. (1975). *Die Entdeckung des Geistes. Studien zur Entstehung des europäischen Denkens bei den Griechen*. Göttingen.

Tat umsetzen und nach dem erreichten Resultat - Erfolg oder Scheitern - bewertet werden; man findet sie in der Welt des Studiums und der Forschung, der Arbeit und des Handels, der Politik und des Krieges (wo aus dem instrumentellen Denken besonderer Nutzen gezogen wird). Und andererseits Handlungen, die zwischen zwei oder mehreren Individuen eine Beziehung herstellen, die man im weitesten Sinne zur Kommunikation zählen kann, zu denen aber ebensowohl solche des Verstehens wie der Nachahmung, der Liebe wie der Macht, der Selbst- wie der Fremdkonstitution gehören. (...) Worauf es mir im Augenblick ankommt, ist nur die Existenz dieser Unterscheidung und die Tatsache, daß das menschliche Leben ohne das gleichzeitige Vorhandensein dieser *beiden* Reihen von Aktivitäten undenkbar ist - soweit dürfte mir wohl jeder zustimmen.

In diesem Text muss man den Begriff des „gleichzeitigen Vorhandenseins“ der beiden Reihen von menschlichen Aktivitäten anstatt der Isolierung einer der beiden betonen. Das wird von TODOROV noch expliziter ausgedrückt: „Die Arbeit muß effizient sein, *und* die menschlichen Beziehungen dürfen doch keine Einbuße erleiden“ (S.330).

Wenn diese *und*-Relation sich nicht realisiert, kann eine „Entpersönlichung der menschlichen Beziehungen“ stattfinden..., die aus einer „Übertragung des instrumentellen Denkens (Spezialisierung und Leistungsfähigkeit) auf den Bereich menschlicher Beziehung entspringt“. (S.330).

Die Lösung, die TODOROV am Ende seines Buches vorschlägt, scheint von dem jungianischen Begriff der Synthese zwischen *animus* und *anima*, d. h. zwischen der männlichen und weiblichen Seite der Seele inspiriert zu sein. Aber während JUNG und die anderen Tiefenpsychologen die Synthese im Innern eines einzelnen Individuums sehen, behauptet TODOROV, dass „ein und dieselbe Person (sich) nicht gleichzeitig an beiden Polen orientieren“ kann. „Infolgedessen muss das Individuum akzeptieren, daß es ein heterogenes Wesen ist, dem es nie vergönnt ist, sämtliche gegensätzlichen Werte perfekt in sich zu verkörpern (...) So drängt sich schließlich der Gedanke auf, daß das vollständige moralische Wesen nicht das Individuum, sondern nur das Paar sein kann.“

Als Schlusswort zu diesen Betrachtungen möchte ich nochmals auf den oben zitierten Satz von TODOROV verweisen:

„Die Arbeit muß effizient⁴ sein, *und* die menschlichen Beziehungen dürfen doch keine Einbuße erleiden.“

Zusammenfassung

Im Rahmen einer breiteren Untersuchung über die Phänomenologie der sozialen Tugenden wird hier das Problem der Hingabe mit Hilfe des Begriffs des Gesamtfeldes analysiert. Am Anfang wird der Ansatz von METZGER dargestellt, nach dem die Hingabe als dienendes Wirken, als sachliche Haltung und als Gehorsam gegenüber der Forderung der Lage verstanden werden muss. Dann folgt der Ansatz von W.KÖHLER, der unter der Perspektive des Obsessionsbegriffs zeigt, wie die Hingabe an eine

⁴ Über das Thema der Effektivität hat jüngst in dieser Zeitschrift, Vol. 20 (1998), N° 2, Jürgen KRIZ, *Die Effektivität des Menschlichen - Argumente aus einer systemischen Perspektive*, geschrieben.

Aufgabe eine tiefe Veränderung im Lebensraum der Person verursacht. Der Verfasser versucht diese Veränderungen unter dem Gesichtspunkt des psychischen Gleichgewichts zu analysieren. Zu diesem Zweck werden die Begriffe von Normalität von FREUD und TODOROV erläutert.

Literatur

- FREUD, S. (1971). *Einleitung* zu Thomas Woodrow Wilson, Eine psychologische Studie, in Johannes Cremerius, *Neurose und Genialität*, Frankfurt a.M.
- JUNG, C.G. (1924). Die Probleme der modernen Psychotherapie, in *G.W.* Bd. VII, 69
- METZGER, W. (1954). *Psychologie*. Darmstadt: Steinkopff, 232-238.
- METZGER, W. (1974). *Psychologie in der Erziehung*. Bochum: Kamp, 51.
- RAUSCH, E. (1966) Das Eigenschaftsproblem in der Gestalttheorie der Wahrnehmung, in *Handbuch der Psychologie*, Bd.1, Göttingen, 873.
- TODOROV, T. (1993). *Angesichts des Äußersten*. München.
- WERTHEIMER, M. (1935). Some Problems in the Theory of Ethics, *Social Research*, 3, 353-367.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Giuseppe Galli
Universita' degli Studi di Macerata
Dipartimento di Filosofia e Scienze Umane
Via Garibaldi, 20
I-62100 Macerata